

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

234 (9.10.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Rundfunkhandel rüstet

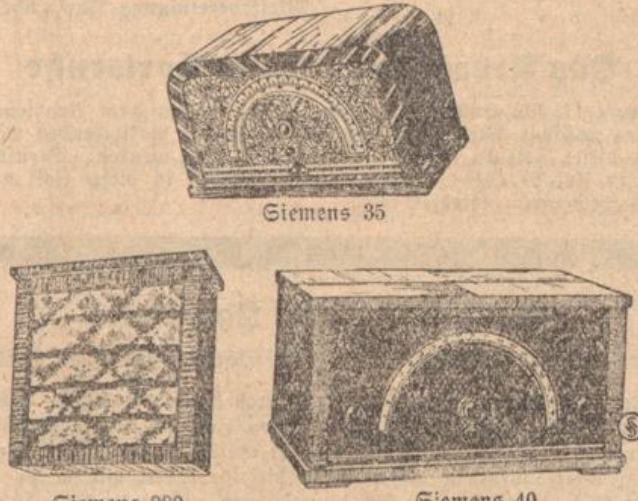
Was alles zu den Rüstungen für die nächste Rundfunk-Saison gehört, darüber gab eine vor dem Rundfunkhandel und der Presse am 28. September abgehaltene Rundfunktagung gebührende Vortrags-Vereinbarung ein deutliches Bild. Zunächst gilt es natürlich sich mit den Neuerungen auf dem Empfänger-Gebiet gründlich bekannt zu machen und so sprach denn auch als erster Redner Herr Dipl.-Ing. A. Höpfer, Berlin über das Thema „Neue Rundfunkgeräte und Verstärker“. Der Redner gab zunächst einen Überblick über die hohen Anforderungen, die infolge der in den letzten Jahren geänderten Sendeverhältnisse heute an die Empfängergeräte, besonders natürlich an die Fernempfänger, gestellt werden. Er zeigte dann ferner, wie daraus neue konstruktive Gesichtspunkte entstanden sind, die auch der wirtschaftlichen Forderung nach größerer Leistung bei geringerem Aufwand gerecht werden. Dargestellt wurden: Enddämpfung, Verstärkungs-Wähler, Antennen-Wahlhalter und Wellentrenner festschaltend z. B. die Entwicklung beim Siemens 35. Interessant war es auch zu hören, daß bei diesem Gerät eine wassers-millennische Verstärkung der von der Antenne aufgenommenen Energie vorgenommen wird. Auch die Einknopf-Bedienung ist heute kein Schlagwort mehr, sondern Tatsache, wie der ebenfalls vorgestellte Siemens 45 zeigt. Selbstverständlich hat man auch auf dem Lautsprecher-Gebiet weiter gearbeitet und wir haben heute magnetische Lautsprecher, die bei der normalen Zimmerlautstärke den elektrischen Strom durchaus gleich kommen und ihnen, da sie ja keinen Erzeugerstrom gebrauchen, für den Privatgebrauch überlegen sind. Diese Entwicklung hat auch eine wesentliche Verbesserung des elektrischen Wirkungsgrades der Lautsprecher mit sich gebracht, so daß man mit einem solchen Lautsprecher in der Lage ist, auch vorhandene Anlagen in ihrer Klangqualität und in der Aufnahme schwächerer Sender wesentlich zu verbessern.

Der anschließende Vortrag des Herrn Ingenieur Engel behandelte das wichtige Gebiet des Stör-Schutzes. Stör-Beseitigung an der Quelle der Störung ist heute die Forderung und so ist auch die elektrische Industrie bestrebt, bei allen Geräten, die auf den Markt kommen, von vornherein einen Stör-Schutz vorzusehen. Besonders in Betrieb befindliche Maschinen und Geräte können mit verhältnismäßig einfachen Mitteln entfernt werden.

Die im Anschluß daran von Herrn Oberingenieur Schenkel, Berlin vorgeführten Artikel wie Weder, Suppen und Schnarren sind bereits störungsfreie Konstruktionen und fanden deshalb besondere Aufmerksamkeit. Gerade bei diesen kleinen Artikeln, die zu Hunderttausenden in jeder Stadt installiert werden, ist es ja wichtig, daß sie von vornherein störfrei sind. Als ein ganz neues Erzeugnis wurde dann ein in seiner Wirkung geradezu überaus wirksames Licht-Relais vorgestellt, ein Apparat, der bei Dunkelwerden automatisch das Licht einschaltet. Es ist hier die Eigenschaft bestimmter Stoffe, unter dem Einfluß des Lichtes ihren elektrischen Widerstand zu verändern, technisch ausgenutzt worden. Vom ersten Laboratoriums-Versuch bis zur verteilbarsten Ausführung, die jeder Installateur anbringen kann, ist es gerade hier ein sehr weites Weges gelaufen. Das zeigt schon die Tatsache, daß die grundlegenden physikalischen Erscheinungen schon seit Jahrzehnten bekannt sind, aber erst jetzt der praktischen Auswertung zugänglich werden konnten.

Man hat in der letzten Zeit viel gesprochen von der Selbstaufnahme von Schallplatten, d. h. also von der Herstellung von Schallplatten in Einzelanfertigung im Gegensatz zu den von der Schallplatten-Industrie für die handels-typischen Platten verwendeten Massenherstellung. Hier wurde im Siemens 2000 verwendeter Apparat vorgestellt, der hier im Einzelanfertigungs-Bereich der Schallplatten, die hier im Einzelanfertigungs-Bereich hergestellt werden und jetzt nach Verwendung des Schrittes wieder abgebaut werden und so ist es auch, daß der Apparat in wissenschaftlichen Instituten im Gehör- und Musik-Studios an Musik-Hochschulen usw. schon verwendet wird.

Ohne Werbung kein Umsatz. Deshalb wurde auch in einem abschließenden Referat von Herrn Ing. Seiden von der Literarischen Abteilung der Siemens u. Halske AG. eingehend die Werbung im Rundfunk-Geschäft behandelt. Herr Seiden führte zunächst aus,



daß nur frischer Optimismus zum Erfolge führt. Neben der Werks-Kelch, die er in ihren großen Auswirkungen zeigte und bei der übrigens die Anzeigen-Propaganda in Tagessetzungen einen wichtigen Platz einnimmt, muß die ergänzende Propaganda des Einzelhandels stehen. In der heutigen Zeit soll man nicht sagen: „Werbung, sondern besser werben“, d. h. sich bemühen und planmäßig vorgehen, dann ließe sich ohne Mehraufwand eine größere geschäftliche Auswirkung erzielen. Es wurden dann noch gezeigt: einige Werbe-Filme und ein Kulturfilm „Wie entsteht ein Rundfunk-Gerät“, der einen Einblick gibt, in die ständige Fertigung von Empfangs-Geräten.

Die Gefährdungspflicht der Rundfunkhörer

Ein Rundfunkhörer, der durch die elektrische Röhrenanlage einer Gastwirtschaft im Empfangsbeeinträchtigt wurde, erhob gegen den Gastwirt Klage auf Unterlassung der Störungen. Im Laufe des Rechtsstreits brachte der Beklagte eine Störungsrichtung an. Das Landgericht Remagen (Saar) beurteilte ihn jetzt trotzdem teilweise zur Unterlassung von Rundfunkstörungen. Die Urteilsgründe führen aus:

Als Bestätigung sei jede Beeinträchtigung anzusehen, durch die der ruhige Besitz in einem solchen der Rechtsunsicherheit verfehrt werde. Der Anspruch des Rundfunkhörers auf Unterlassung von Störungen erlosche nicht schon dadurch, daß der Beklagte im Laufe des Rechtsstreits Einrichtungen treffe, die nach menschlicher Voraussicht geeignet seien, die schädliche Wirkung des Röhrens zu beseitigen. Nach dem Gutachten des Sachverständigen sei der Störzustand so angedeutet, daß er durch einen Handgriff abgestellt werden könne. Wie das Landgericht in zahlreichem Fällen ausgesprochen habe, werde durch das Anbringen von Schutzvorrichtungen während des Rechtsstreits die Beurteilung nur dann ausgeschlossen, wenn eine Beseitigung des Schadens unmöglich erscheine oder unter den obwaltenden Umständen nicht in Frage komme. Das Landgericht ist von der Ernstlichkeit des Willens des Beklagten, dem Unbefriedigten

gültig abzuhelfen, nicht überzeugt. Der Klage sei deshalb nach den §§ 862, 906 BGB. (Besitzstörung) stattzugeben. Siernach begehren die Inhaber von Startstromgeräten schon dann eine rechtswidrige Besitzstörung, wenn die Beschaffenheit ihrer Anlagen den Rundfunkempfang ihrer Nachbarn auch nur gefährdet.

Allerlei

Rundfunkprogramm-austausch mit Nordamerika. Für den Empfang der Kurzwellensendungen aus Nordamerika wird in der Funkempfangsstelle Beelis ein besonderer Empfänger mit einer nach Nordamerika gerichteten (Strahlwerfer-)Antenne verwendet. Da aber in der an sich guten Empfangsordnung die Schwunderscheinungen, die besonders unglückliche Übertragungen beeinträchtigen, noch zu stark auftreten, wird jetzt in Beelis ein Dreifach-Empfang vorbereitet, für den drei in einem Dreieck von 300 Meter Seitenlänge stehende sogenannte „Beverage“-Empfangsantennen in Verbindung mit drei getupelten Empfängern benutzt werden sollen. — Für die Sendungen nach Nordamerika ist bisher der Kurzwellensender Königsruferbauern auf Welle 31,38 Meter verwendet worden. Diese Welle ist für den Ueberseerundfunk als günstig ermittelt worden, kann aber in Amerika nur in den Nachmittags- und Abendstunden verwendet werden. Für die übrigen Tageszeiten (Nachmittags- und Abendstunden) ist für die Verkehrsrichtung eine Welle um 19 Meter vorgesehen. Es sind Versuche im Gang zu den genannten Zeiten mit dieser Welle zu senden. Bis zum Abschluß der Versuche wird eine einfache Dipol-Antenne benutzt. Es wird so die Möglichkeit bestehen, zwischen der Welle um 19 Meter und der alten Welle 31,38 Meter zu wechseln. Die Umstellung von der einen auf die andere Welle kann in etwa 1 Stunde erfolgen. Ein für die Welle 31,38 Meter vorgesehener, neu zu errichtender Rundfunkbrunnen, der eine Erhöhung der Strahlleistung auf etwa das achtfache bringen soll, ist im Bau. DRF.

Schwarz-Hörer. In den Monaten April bis Juni 1931 sind in Deutschland wegen der Errichtung und des Betriebes nicht genehmigter Funkanlagen insgesamt 320 Personen rechtskräftig verurteilt worden gegenüber 217 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 288 Personen im Vierteljahr Januar bis März 1931. Zum Teil wurde auf empfindliche Geldstrafen erkannt. In einem Fall erhielt der Täter 3 Wochen Gefängnis, weil er gegen die Auserbetriebsnahme der Funkanlage und Sicherstellung des Empfangsgerätes durch die Polizei Widerstand geleistet hatte. Unter den Verurteilten befinden sich 13 Personen, die wegen Beihilfe oder Mittäterschaft bestraft worden sind. DRF.

Bücherei und Archiv der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft gestattet allen am Rundfunk Interessierten die Benutzung ihrer Bücherei und ihres Archivs unentgeltlich. Ein geräumiger Lesesaal steht den Besuchern an Wochentagen von 9 bis 16 Uhr (Sonntags von 9 bis 12 Uhr) offen. Die Bücherei umfaßt mehrere tausend Bände von Schriften über den Rundfunk, seine Technik, Kunst usw. Das Archiv verfügt über etwa 200 in- und ausländische Zeitschriften der entsprechenden Gebiete. Ferner ist eine Sammlung der Funkbelege von etwa 50 Staaten vorhanden. Ein der Pressestelle angegliedertes Zeitungsarchiv enthält rund 9000 Abhandlungen über den Rundfunk aus deutschen und fremdsprachigen Tageszeitungen von der Zeit der ersten Anfänge des Rundfunks bis zur Gegenwart.

Kauf und Hörer. Unter dieser Devise erscheint unter Mitwirkung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Herausgeber Theodor Süßgen) eine monatlich erscheinende Zeitschrift, die den kulturellen Zwecken des Rundfunks dienen soll. Die am Rundfunk mitarbeitenden Persönlichkeiten, aber auch die Hörer sollen die Zeitschrift als Sprechsaal benutzen, um durch gemeinschaftliche Beiträge, die sich aus den verschiedensten Kreisen zusammenschließen, befinden sich u. a. die Genossen Fritz Stöckner, Trude E. Schulz und Georg Berger, Köln. Die Zeitschrift erscheint monatlich im Deutschen Kunstverlag, Berlin und kostet 1,25 Mark das Heft.

WAHN-EUROPA 1934

EINE VISION VON HANNS GOBSCH

12 Nachdruck verboten. Copyright by Fackelreiterverlag Hamburg-Bergedorf

Brionne ärgert. „Ehrlich gesagt — Sie wären mir jetzt in Paris lieber. Der Baron wäre vor fünfzig Jahren, noch vor zwanzig Jahren ein ausgesprochenes Realflexur gewesen, aber heute...“

„Ja, so ist es. Saint Brice lebt in und vor der Vergangenheit...“

Brandt steht jetzt nebenan in der Badewanne und läßt aus der Brause Wasserbäche über seinen Körper herabrauschen. Durch die halbhohe Tür spricht er weiter auf den Vorkämmerer ein, der drinnen am Fenster steht. „Seute abend wird selbstverständlich zurückgekommen! Caroque wird ja bis dahin die Kiste hartbeißt haben... Was, um Himmelswillen, sollen Capponis Kampfeinwader in Albanien! Billiges Drümmittel, um Belgrad müde zu machen...“

„Brionne, wie ich diese Gebärden haße! Spiel wilder Männer! Dahinter stehen doch nur hominoiden Wesen!...“

„Kassen Sie auf, Brionne, Belgrad läßt sich jetzt nicht lumpen und läßt seine Kampflieger ebenso vergnügt in March! Vielfach ist noch ein paar Infanteriedivisionen!“ Das Waidenlächeln im Badestimmer hört auf. Aber Brandts Stimme hinter der Tür klingt weiter. „Unheiliger Erdteil, dieses Europa! Macht! Gewalt! Verfaulende Methoden! Es war ja immer so! Wer soll's ändern!“

„Ironisch und böse dröhnt im Badestimmer das Gelächter. Gleich darauf kommt Brandt ins Schlafzimmer, während er das Sendeüber den nächtlichen Überflurer streift. „Brionne, können Sie sich ausmalen, wie jetzt alle Staatsmänner Europas mit grauen Gesichtern an ihren Tischen hocken? Es war so schön und friedlich in Europa! Dieser verwünschte Balkan! Jawohl, sehr friedlich war's in Europa! Die Pariser Vorortverträge haben ein wahres Eden aus unserem Erdteil gemacht! Diese fünfzehn Jahre sind nichts als ein einziger Freuden-ausbruch gewesen, nicht wahr?“ Das ironische Gelächter schallt von den Wänden zurück. „Eine neue Welt mit frischgewaschenen Menschen sollte aufbauen werden, nicht wahr? Hat man in Paris nicht Herrn Clemenceau ein pompöses Denkmal gesetzt? Dießem Kaiser und Gewaltkämpfer! Und Herr Wilson! Ah, diese ganzen Weisen von Versailles! Aber inszwischen ist den europäischen Menschen die Dreifaltigkeit bis zu den friedliebenden Lippen zurückgefallen! Und heute sind wir Gott sei Dank soweit, daß Kanonen aufzubrechen, Kampflieger losgeschickt werden. Ueberall wartet man schon auf die Norddeutsche. Alles zur höheren Ehre der Nationen! Es wird höchste Zeit, daß ich übers Wasser zurückkomme, Brionne. Ich bedauere nur, daß man sich noch nicht von Kontinent zu Kontinent hinüberbewegen kann! Denn es traßt schon in allen Augen!“

„Brionne hat schmeichelnd zugehört. Er heißt auf seine Morgenblatte, die ihm nicht schmeiden will. „Sagen Sie, lieber Brandt, — natürlich nur theoretisch angedacht — glauben Sie, daß das französische Volk im gegebenen Augenblick marschieren würde...?“

„Brandt, der vom Spiegel steht, wendet sich um, kriecht sein Haar weiter, während er den Vorkämmerer, mit dem er sehr befreund-

et ist, gepannt ansieht. „Nein“, sagt er dann langsam. Er dreht sich wieder dem Spiegel zu und läßt Brionnes Spiegelbild zu. „Das heißt... es würde marschieren, wenn niemand da wäre, der lauter trommeln kann als die Generale!“

„Brionne tritt langsam hinter den Freund und legt die Hand auf seine Schulter. „Bewahre uns der Himmel, daß die Generale zu trommeln Anlaß hätten. Aber glauben Sie im tiefsten Herzensgrund, daß die Massen der europäischen Völker wirklich die unerhörte Solidarität aufbringen würden, ohne die jeder Sturmlauf gegen Krieg und Kriegsgefahr sinnlos und selbstmörderisch wäre?“

„Daran glaube ich wie an mich selbst“, erwidert Brandt. Er knüpft das blaue Jackett zu. „Kommen Sie, Brionne, mein Telegramm an Saint Brice muß fort.“ — In diesem Augenblick tritt der Vorkämmerer ein. „Ich verstehe unsere Regierung nicht“, sagt er höflich beunruhigt, „jetzt hat sie an Capponi ein Ultimatum geschickt! Eben funkt uns Paris eine Abschrift davon.“

Der Vorkämmerer überreicht das hingereichte Telegramm. Brandt steht mit einem Sprung hinter ihm und liest mit. Sein Gesicht versteinert sich langsam. Was da steht, liest sich ja wie der zweite Akt einer schledrigen Tragödie! „... Befehl vom Vorkämmerer nach gemeinschaftlicher Vorkämmerer glaubt die französische Regierung nicht absteits stehen zu dürfen, wenn kleinere Nationen einem übermäßigen Druck durch eine Großmacht ausgesetzt werden. Frankreich Regierung erwartet, daß die Regierung Italiens bis morgen drei Uhr nachmittags die vom König Südbanien geforderte Zugabe erfüllt. Der friedlichen Weiterbehandlung ist dann der Weg geebnet.“

„Ja, natürlich! Der Weg wird dann geebnet und blickst an geschweert!“ Brandts Stirnrunzeln hat sich gefährlich verengt und gerötet. „Alle guten Geister haben Saint Brice verlassen! Das ist bereits halber Kriegszustand!“

Der Vorkämmerer fährt sich über die Stirne. „Auf solche Ueberstürzung war ich allerdings nicht vorbereitet...“ sagt er leise und betroffen.

Brandt ist schon in die Kammer hinübergeeilt. Als Brionne dort eintritt, sieht er ihn schon schreibend am Tisch sitzen. Sein Gesicht ist bläulich schmal und verzehrt. Aber aus seinen grauen Augen sieht eine dunkle Flamme.

„Ultimatum an Capponi macht mich sprachlos!“ wirft sein Freund aus Paris. „Dese solche Politik nie und nimmer mit meinem Namen! Wiederhole, daß für mich und Masse des französischen Volkes jeder Appell an eine jetzt möglich scheinende Waffenentscheidung undistutabel ist! Capponis Nachgeben durch aus unabweislich, jede Psychologie spricht dagegen. Affäre wird also mit altem Bruch zwischen Paris und Rom enden oder mit schwerer moralischer Unterbilanz für Frankreich! In beiden Fällen wird Ihr Kabinett ohne Gefolgschaft sein! — Starke heute abend zum Rückflug.“ — Von Brandt.

„Bitte, lieber Brionne, lassen Sie die Denecke doppelt diffundieren und ohne Zeitverlust tunken.“

Der Vorkämmerer überreicht die Säbe. Sie tanzen vor seinen Augen wie häßliche Teufel. Er denkt an Frankreich, das plötzlich in zwei Teile auseinanderbrechen muß wie das Kabinett der großen

Koalition. Brandt und Saint Brice — zwei fremde Welten, die bisher nur ein künstlich gesimmetter Steg verband. Wird der Steg jetzt einstürzen?

VII

Wie war das Pariser Ultimatum, das Brandt den Atem veretzte, über Nacht zustande gekommen?

Das Kabinett hatte in seiner Nachsichtung zunächst jenen aufmunternden Beschluß gefaßt, der die Belarader Herren wieder aufatmen ließ. Ohne Kampf war das freilich nicht konstatieren gegangen. Leonard und Champelle, die beiden sozialistischen Minister, hatten sich wie Tiger dagegen gewehrt, daß man den Südbanien Chancen machen wollte. Für ihre Partei war die Zeit derartiger Ultimaten, hinter denen schon das Kirren der Bajonette hörbar war, längst vorüber. Aber Saint Brice hatte die anderen zwölf Minister überzeugt, daß es noch ein weiterer Schritt bis zum Waffenkirren sei, wenn man sich dagegen verwahrte, daß Italien einen erprobtesten Sieg über den Belarader Freund zusammenbrächte. Die beiden Sozialisten waren an die Wand gedrückt.

Die Morgenausgaben der Zeitungen hatten dann in großer Aufmachung Capponis ultimative Forderung an Belgrad gebracht. Die nationalsozialistischen Blätter gerieten in Wutstürmen. Auch die Linkspresse verdammte mit kalten Worten die „imperialistische Politik“ Capponis. Die Pariser begannen diesen 22. August mit der dumpfen Empfindung; es geht ein höchst unheimlicher Luftzug durch den Süden Europas, und Paris bekommt auch seinen Teil ab.

Neun Uhr vormittags meldete der Vorkämmerer Rimbrot aus Rom die unerquickliche Unterredung zwischen dem Duce und dem südbanischen Gesandten. Der Südbanier hatte sie seinem französischen Kollegen brüderlich erzählt. Das schlug an Quai d'Orsay wie eine Bombe ein: hundert italienische Flugzeuge sollten nach Albanien angelegt werden! Stieg dem römischen Diktator die Macht in unerantwortlicher Weise zu Kopf! Frankreich fühlte sich niedergestümpelt.

Um zehn Uhr war der Ministerrat zusammengetreten. Herr Lamoigne, Präsident der Republik, thronte am Kopfende des Beratungstisches. Seine sonst so glatte Stirn war gefaltet, der genierliche Mund zusammengekniffen, die Augenlein, die gewöhnlich wie blanke Schußkugeln aus dem aufgesperrten Gesicht herausquollen, blickten mißvergnügt. Mitten im Morgenlicht hatte Saint Brice den jovialen, ewig spöttelnden Präsidenten aus dem Bett seiner Sommerresidenz Rambouillet geholt. So etwas verdroß.

Saint Brice übertrug mit seiner Persönlichkeit alle Kollegen. Seine Rede war klassisch geformt, seinen Argumenten war nicht beisammen, seine Liebenswürdigkeit bezauberte.

Mit verblüffender Dialektik führte Saint Brice die Mauern seines Gedankengebäudes auf, logisch geordnet fügten sich die Bausteine aufeinander, in unumstößlicher Klarheit wurde darüber der Entschluß erreicht: Capponis Herausforderung mußte heißen: Dessen angenommen werden! Denn — alles war ja nur ein großer Bluff! Herr Capponi blufte wie ein geliebter Nimm, er hielt alle Staatsmänner Europas für passifische Trottel, die sofort kuscheln würden, wenn er an ihren römischen Cäsarenthronwert kniete! Frankreich beehrte Frieden, gewiß, aber nicht das Märtyrertum um des reinen Friedens willen. (Fortsetzung folgt.)